

gefallenen Schnee zurück. Der Dicke steht nicht mehr unter der Tür. Ob er dahinter wartet? Frau Kollwitz stößt die Tür auf. Fader Geruch schlägt ihr entgegen. Leer und dunkel liegt der Hausflur, nur ein Stück Wand wird vom Licht der Straßenlaterne erhellt. Daran klebt ein Schild, groß genug, um von niemand übersehen zu werden. Es verbietet das Spielen auf Treppenflur und Hof!

Aber arbeiten, das dürfen diese Kinder, denkt Käthe Kollwitz bitter, während sie wieder auf die Straße hinaustritt. Zeitungen austragen, Kohlen schleppen, sogar heimlich in einigen Fabriken die Maschinen bedienen. Eine Schande ist das! Den letzten Satz muss sie laut gesagt haben, denn das Mädchen, das ihr entgegenkommt, drückt sich scheu an

die Hauswand. Fast erschrickt Frau Kollwitz über den finsternen Blick der Kleinen, die fröstelnd die mageren Schultern hochzieht. Ihr dünnes Mäntelchen ist an beiden Ärmeln geflickt und mindestens eine Handbreit zu kurz.

„Mein je, Trudchen!“, sagt Frau Kollwitz erstaunt. „Was machst du hier in der Kälte ohne Mütze und ohne Schal?“ Als hätte Trudchen die Frage überhört, antwortet sie mit ernster Miene: „Der Doktor ist drüben reingegangen.“

„Wartest du auf ihn?“, will Käthe Kollwitz wissen. „Liegt bei euch auch jemand krank?“

Trude schüttelt den Kopf. „Ich dachte nur, Sie würden Ihren Mann suchen.“

„Nein, nein ...“, wehrt Frau Kollwitz

stockend ab. „Aber wenn du nicht bald ins warme Zimmer gehst, wirst du dich erkälten, Kind, und morgen muss der Doktor deinen Hals kurieren.“

Trude verzieht den Mund und blickt zur Seite. Sie zerrt ihren Mantelkragen höher. „Wir sind sieben in unserer Stube“, sagt sie. „Vater ist müde und will Ruhe haben, und Mutter macht große Wäsche. Da ist schon für die Wanne kaum Platz.“

Und auf dem Hof und im Treppenflur dürft ihr nicht spielen, denkt Frau Kollwitz. Sechshunderttausend Berliner leben in Wohnungen, in denen sie jedes Zimmer mit fünf und mehr Personen teilen müssen, hatte man ihr vorgerechnet, als man um das Plakat bat. Es muss etwas getan werden!

Das Mädchen wendet sich ab, will zu den beiden Jungen, die unter der Laterne zähneklappernd von einem Bein aufs andere hüpfen.

„Trudchen!“, ruft Frau Kollwitz. Ihr ist eben etwas eingefallen. „Trudchen? Würdest du mir morgen, wenn du aus der Schule bist, Modell sitzen? Ich möchte dich zeichnen.“

„Wenn Sie wollen“, sagt Trudchen.

Oh, was hätte mancher darum gegeben, diese berühmte Künstlerin einmal, nur ein einziges Mal, in ihrem Atelier besuchen zu dürfen! Für Trude ist Käthe Kollwitz nur die Frau vom Doktor, der zu jedem kommt, der ihn ruft, ob er im Keller haust oder in einer Bodenkammer, selbst wenn er noch so arm ist und die Medizin nicht bezahlen kann. Trude hörte die Leute

flüstern, die Frau Kollwitz sei bei den Reichen nicht gut angesehen, weil sie Elend und Not darstelle. Sogar den kleinen Herman Sost zeichnete sie, und der hat Läuse.

„Also, auf morgen“, unterbricht die Frau Trudes Gedanken und gibt ihr die Hand. „Und sag den beiden“, sie deutet zur nächsten Laterne, „sag ihnen, die Gefahr ist vorbei.“ Sie zwinkert dem Mädchen freundlich zu.

Trude weiß nicht, wovon Käthe Kollwitz spricht. Haben ihre beiden Brüder etwas ausgefressen? Schnell läuft sie zu ihnen. Käthe Kollwitz überquert die Straße, wendet sich dem Haus zu, von dem Trude sagte, dass der Doktor dort hineingegangen sei. Vielleicht gelingt es ihr, ihn noch zu einem kurzen Spaziergang zu